



Jürg Bühler,
Deutsch

Leben im Moment

Nach 34 Jahren Tätigkeit als Deutsch- und Geschichtslehrer an der KSZ tritt Jürg Bühler in den Ruhestand. Gleichzeitig wird sein Sohn Maurin diesen Sommer ganz frisch die Matura in der Tasche haben und einen neuen Lebensabschnitt beginnen; ein besonderer Moment für beide und in dieser Simultanität bemerkenswert.

Ebenfalls aussergewöhnlich ist Jürgs frühere Tätigkeit beim IKRK. Bevor er als Lehrer zu arbeiten begann, wollte er nämlich «etwas zurückgeben», wie er mir in seiner gewohnt ruhigen Art erklärt. So leistete er mehrere Jahre Einsätze als Delegierter beim IKRK in Genf zur Umsetzung des humanitären Völkerrechts in Kriegsgebieten. In den Bürgerkriegen Ugandas, des Südsudan, Pakistans und Afghanistans hat Jürg Bewegendes gesehen und leider auch Traumatisches erlebt. Er brachte vielfältige Erfahrungen und eine modifizierte Sicht auf die Welt und das Leben mit nach Hause: «Etwas, was ich dabei gelernt habe, ist das Leben im Moment.»

Mit seinem Eintritt in die KSZ im Jahre 1990 tauchte Jürg in eine beschaulichere Welt ein. Als er hier zu unterrichten begann, befand sich die Mensa im heutigen Info-Z. Einiges sei kleiner und gemütlicher gewesen. Seither habe sich manches verändert – vieles zum Besseren, wie Jürg meint: pädagogische Grundhaltungen, der Umgang miteinander, die Technologie (von der «Schnapsmatrize» zu OneNote), gewisse Räumlichkeiten.

Als engagierter Lehrer ermöglichte Jürg seinen Klassen wichtige Erfahrungen durch entdeckendes Lernen zu ermöglichen: «Schülerinnen und Schüler sollten immer auch Raum dazu haben, eigene Wege zu gehen, im Umgang mit Literatur fremde und eigene Zugänge zu finden.» Überdies sieht er Literatur auch als ein Mittel, um eine Verbindung vom Schulzimmer mit dem «Aussen herzustellen, um gesellschaftlich relevante Themen ins Klassenzimmer zu tragen. Neben den Kernfächern unterrichtete Jürg das Fach Projektmanagement an der WMS. Gefässe wie NGO-Studienwochen, Klassen- und Skilager gefielen Jürg als Möglichkeiten, bedeutsame Momente ausserhalb des Schulzimmers zu schaffen.

Einen guten Ausgleich zur Schule fand Jürg in seiner Familie, bei Sport und Musik. Womöglich ist Jürg auch deswegen noch so gut im Schuss und voller Energie. Wenn er nun nach vorne blickt, dann mit guten Gefühlen, auch wenn er das «grosse Haus» und natürlich die vertrauten Menschen darin vermissen wird. Jürg freut sich auf mehr Zeit – oder eben Momente. Pläne und Projekte werden sich anschliessen.

Sven Rohner



Christian Steiger,
Geografie

Effizienter Pädagoge

«Ich werde Mühe haben, wenn ich nicht mehr Verantwortung tragen kann.» Das gibt Christian Steiger unumwunden zu. Seit 2015 ist der Geograf Mitglied der Schulleitung, zunächst als Rektor für Schulentwicklung, dann als Rektor des Gymnasiums Unterstufe (GUS). Ab Sommer dem «Hedonismus zu frönen» mag er sich nicht vorstellen. Doch blicken wir zuerst zurück.

Christian kam über Umwege an die KSZ. Nach der Ausbildung zum Primarlehrer arbeitete er mehrere Jahre auf der Volksschulstufe. Mit 29 Jahren entschied er sich, seiner fachlichen Neugierde nachzugeben und Geografie zu studieren. Vier Jahre gab er sich dafür Zeit und finanzierte das Studium mit seinem Ersparnen. Nach dem Abschluss arbeitete er drei Jahre am ORL-Institut der ETH Zürich. Seine wirtschaftsgeografische Forschung mündete schliesslich in einer Dissertation. Effizient und ehrgeizig – so kennt man Christian. Sein Ziel war eine akademische Karriere. Dass er 1998 stattdessen am Lüssiweg als Lehrer für Geografie begann, kam der Kanti, aber auch seiner Familie zugute. Der kurze Arbeitsweg – Christian wohnt im Arbach – war ein Glück, als er durch einen Schicksalsschlag familiär sehr gefordert war. Seine Frau Maria erkrankte 2008 schwer und verstarb 2014. Darüber, dass sich Christian in dieser Zeit intensiv um Maria und die Kinder kümmerte, verliert er nicht viele Worte.

Christian ist immer ein engagierter Pädagoge gewesen. Aber richtig aufgegangen ist er als Rektor GUS, wo er auch seine organisatorischen Stärken ausspielen konnte. In seiner Amtszeit setzte er beispielsweise die elektronische Datenaufnahme der Neueintritte um, er führte die Immersion Französisch und das 1:1-Computing ein, engagierte sich für das MINT-Label und wertete den Trakt 5 auf. Christian schätzte an seinem Amt, dass er dank der vielen Elternkontakte das Bild der KSZ in der Öffentlichkeit positiv prägen konnte. Überhaupt habe er seine Arbeit als ein Dienst an der Gemeinschaft verstanden, als eine Möglichkeit, die Schule mitzugestalten. «Und du hast es auch genossen, Chef zu sein?», versuche ich Christian herauszufordern. «Ja, das würde ich schon sagen», antwortet er und wirkt dabei fast ein wenig schüchtern.

Damit soll nun also Schluss sein? Vielleicht ist diesbezüglich das letzte Wort nicht gesprochen. «Womöglich ergibt sich noch etwas. Es ist nicht undenkbar, dass ich noch einmal eine Leitungsfunktion übernehme», sagt Christian augenzwinkernd, lässt sich aber nicht mehr entlocken.

Thomas Heimgartner



Adrian Gatti,
Geografie

Wehmut – ein echtes Privileg

Adrians Geburtstag ist der 1. April. Kein Scherz. Ob dies mit ein Grund dafür ist, dass er alles Feinhumorige, insbesondere einen geistreichen Wortwitz, stets zu schätzen weiss? Lorient kann er jedenfalls aus dem Stegreif zitieren. Immer. Lieblingszitat: «Früher war mehr Lametta!»

Gibt es eigentlich etwas, das früher an der KSZ «mehr» war? – Über diese Frage entspinnt sich ein Gespräch voller Tiefe und Lebensklugheit, das eines zeigt: Kulturpessimismus ist Adrian völlig fremd. Für ihn war nicht früher alles besser an der Kanti, vielmehr sieht er verschiedene Vorteile an der heutigen KSZ und schätzt ihre Grösse: «Hier findest du so ein breites Angebot. Ich wollte immer an einer grossen Schule unterrichten – das bietet so viele Möglichkeiten.»

Aufgewachsen ist Adrian in Schaffhausen, wo er auch die Matura (Typus C) ablegte. Als Kind war er der festen Überzeugung, er werde später sicher einmal Hans heissen. Viele männliche Verwandte und Bekannte hiessen so – da lag der Schluss für ihn nahe: Als erwachsener Mann heisst man eben Hans. Punkt. Nun, es kam nicht dazu. Schon früh war ihm klar: «Lehrer wär öppis!» Nach einem Studium an der Uni Zürich (Geografie mit Geologie und dem Zusatzfach Biologie) führte ihn sein Weg über Schulen in Zürich, Bülach und Luzern sowie einen Zwischenstopp an der Gewerbeschule an die Kanti Zug. «Die Erfahrungen an den unterschiedlichsten Schulen, die verschiedenen Blickwinkel möchte ich nicht missen.» 1989 begann er, an der KSZ Geografie zu unterrichten, kurze Zeit später auch Biologie.

Adrian hat sich immer in beiden Fachschaften heimisch gefühlt, in der Geografie amtierte er über acht Jahre als Fachvorstand. Ferner war er Klassenlehrer, Hausvater in Skilagern, Koch beim Sparenweid-Picknick des Konvents (mehrere Jahre kochte er hier im Team das berühmte Champagner-Risotto) – und einmal auch ganz grosser Gewinner: Er gewann das legendäre Tippspiel zur Fussball-WM in der Lehrerschaft. Wohlgermerkt, ohne die Spiele je angeschaut zu haben. Für ihn ist es ein grosses Glück, dass er im Sommer «mit Wehmut» und nicht etwa mit Unmut gehen wird: «Ich gebe für mein Leben gerne Schule, ich mache es wirklich von Herzen gerne, ebenso das Vorbereiten mit seinen vielen Gestaltungsmöglichkeiten – nur das Korrigieren nicht.»

Für die Zeit nach der Pensionierung hat er sich noch nichts Konkretes vorgenommen. Warum denn alles verplanen? – Wir hören ihn förmlich mit Lorient sagen: «Entschuldige, das ist mein erster Ruhestand. Ich übe noch.»

Simone Graf



Marcel Staub,
Hauswart

Der Dienstleister

Das Pult, an dem ich diesen Text schreibe, wurde von Marcel Staub so hingestellt. Der Plan mit den Arbeitsplätzen liegt noch auf dem Gestell. Es ist nur der letzte Umzug, den Marcel mitgeplant und gemanagt hat, der Umzug der Fachschaft Deutsch, doch bei weitem nicht der einzige.

Als eigentliches Highlight seiner 31 Jahre an der Kantonsschule bezeichnet Marcel den Bezug des Trakts 9. Marcel trug damals für das ganze Umzugsprojekt die Verantwortung. Das kommt nicht von ungefähr. Mit Umzügen hat Marcel Erfahrung. Bevor er als Hauswart an die Kanti kam, war der gelernte Schreiner für eine Umzugsfirma in ganz Europa unterwegs. Dabei ging es mitunter abenteuerlich zu und her: Winter 1984, Marcel fährt allein im Laster nach Belgrad. Am Hafen fehlt ein Papier, meint der Zöllner. Marcel regelt das auf seine Art. Auf der Rückfahrt Schneeketten, der Anlasser steigt aus.

Als er, ein junger Familienvater, 1993 an der Kantonsschule anfängt, bringt er schon eine Menge Erfahrungen mit, vielseitiges Können und eben: die nötige Souveränität, um mit Unvorhergesehenem und ständig wechselnden Situationen umzugehen. Genau das ist es auch, was Marcel immer wieder gefallen hat an diesem Job: Zwar hat man einen Plan, doch meist kommt es anders. Darin sieht Marcel seine Rolle als Dienstleister. Wieder ein Stuhl mutwillig kaputt gemacht? Jetzt kann man entweder «täubele», sagt Marcel, oder man kann ihn reparieren und wieder hinstellen: einen Stuhl, der funktioniert, um darauf zu sitzen.

Ein wenig plagt mich das schlechte Gewissen, sage ich zu Marcel. Denn der Service an der Kanti ist hervorragend. Und man gewöhnt sich daran. Man macht einfach eine Meldung an den Hausdienst – und die Sache ist erledigt. Was Marcel alles geleistet hat, werden wir vielleicht erst merken, wenn er nicht mehr da ist. Wenn er noch ein wenig in der Reinigungsfirma arbeitet, die er mit seiner Frau zusammen führt. Wenn er Reisen unternimmt oder einmal mehr Wein degustiert in seinem geliebten Piemont oder dem Ferienhaus in Engelberg.

Mit Marcel verlässt uns ein Hauswart, der die Kanti in- und auswendig kennt. Einen Teil seines Know-hows konnte er bereits weitergeben – in Form von Rapporten. Wann wurden die Fenster des Trakts vier zum letzten Mal gereinigt? Marcel hat es aufgeschrieben. Auch das gehört zu seinem Service. So werden wir ihn in dankbarer Erinnerung halten, «den Staub»: als Dienstleister.

Andreas Pfister

Pensionierungen 2024



Monika Bieri,
Bildnerisches Gestalten

«So viel ist möglich»

Freundlich und erwartungsvoll ist der Blick von Monika Bieri, immerhin stellt sie sich gleich den Fragen für den Pensioniertenfalter. Wo beginnen: in der Vergangenheit, im Jetzt, in der Zukunft? Es geht in die Vergangenheit, zum Werdegang.

Aufgewachsen in Goldau, besuchte Monika das Semi in Ingenbohl und von dort zog es sie zwischendurch weg. Nicht in die grosse, sondern in eine andere Welt. Vom «Wohnblock» in die «Bergheimatschule Gurtellen», die Bäuerinnenschule: Gärtnern, Kleintierhaltung, Töpfeln, alles rund ums Haushalten – vielseitig war die Fächerpalette, prägend die Erfahrungen. Während die Mitschülerinnen für die Abschlussarbeit im Nähen an einer Tracht sassen, machte Monika sich eine trendige Lederjacke. «Die Erfüllung eines Traums!», schmunzelt sie und fügt auch hinzu: «Das Draussensein in der Natur, das Arbeiten, all das Andere dort war einfach gut.» Es folgten das Primarlehrerseminar, die Fachhochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich samt dem Höheren Lehramt. Monika unterrichtete als Primarlehrerin, als BG-Lehrerin beim Brückenangebot und am Lehrerseminar Rickenbach – und hatte daneben nun bereits Mann und Tochter. Zeit für die Familie haben, kreativ und dennoch immer dran sein am Berufsleben: Das war möglich und ebnete schliesslich den Weg an die Kantonsschule Zug vor 21 Jahren.

Vom Damals zum Jetzt: Monika schätzt das Arbeiten mit den Schülerinnen und Schülern. Schätzt es, sie über Jahre hinweg begleiten zu dürfen (selbst über die Schulzeit hinaus) oder zu erleben, wie die Jugendlichen im BG in etwas hineinwachsen und sich einlassen können, wie sie ein Ziel gestalterisch auf vielfältige Weise erreichen. «So viel ist möglich!» Davon zeugten jeweils die sorgfältig kuratierten Ausstellungen ihrer BG-SF-Klassen im Foyer. Stets schätzte Monika auch den offenen, menschlichen und inspirierenden Austausch in der Fachschaft BG. «Es hat hier Platz für alle, das gefällt mir.»

Die Zukunft? Monika beendet ihre Zeit an der Kanti mit den Worten: «Ich lasse los und warte, was ruft...» Es sind sicher die beiden Enkel, ein reicher Garten – und: das «z Bärg gha». Denn noch wurde nicht erwähnt, dass sich dies als wichtige Spur durch Monikas Leben zieht. Sie war Führerin auf beeindruckenden Hoch- und Bergtouren, kletterte wagemutig und freudvoll auch im senkrechten Fels. Da schöpfte sie Kraft und Kreativität und wird es wohl weiter tun, wenn auch nicht mehr so verrückt – vielleicht.

Anikó Bay



Oliver Riesen,
Mathematik

Der Mann mit Ausdauer

Auf die Frage, ob er sich auf die Pensionierung freue, reagiert Oliver Riesen so: «Es ist der Lauf der Zeit. Ich unterrichte nach wie vor sehr gerne, aber das Drumherum wie Konferenzen und so chöi mer langsam gstohe cho.» Aus seiner langen Schullaufbahn kann er viele amüsante Anekdoten erzählen.

38 Jahre an der Kantonsschule Zug kommen (in Jahren) beinahe einem Marathon gleich. Ausdauer und Beharrlichkeit zeichnen ihn auch als Lehrer aus: Hartnäckigkeit gepaart mit einem Talent, für das er sich dankbar zeigt: Die Gabe, Schülerinnen und Schülern Mathematik erklären zu können, macht ihn zu einem geschätzten Lehrer. Die Rückmeldung an einem Elternabend, dass er als Lehrer nicht nur einen Beruf, sondern eine Berufung gefunden hat, sagt alles, denn Oliver erinnert sich, dass er schon früh den Wunsch hatte, Lehrer zu werden. Zielstrebig bereitete er sich auf die Unterrichtstätigkeit auf Gymnasialstufe vor.

Am 1. Mai vor 38 Jahren – in Zürich fuhren damals am Tag der Arbeit kaum Trams – bewarb er sich an der Kantonsschule in Zug und erhielt die Stelle. Seitdem entwickelte er sich mit der Schule und entwickelte die Schule mit. Insbesondere hat Oliver die Herausforderung durch die Digitalisierung angenommen und einiges in Gang gesetzt. Ganz früh schon hat er die Wandtafel durch die Leinwand ersetzt. Frucht dieser Auseinandersetzung mit den technischen Möglichkeiten ist Oliver Riesens Website oriesen.ch, die von Schülerinnen und Schülern, Studierenden und Lehrpersonen gleichermaßen intensiv genutzt wird. Mit viel Ausdauer hat er sich im Laufe von über 35 Jahren – begonnen mit Schreibmaschinenblättern – sein Unterrichtswerk auf den Leib geschrieben. Die Website wird von einem seiner Kollegen weitergeführt und bleibt so erhalten. Seine schalkhafte Seite zeigt er, indem er sein Geburtsdatum in ein mathematisches Rätsel versteckt.

Durchhaltevermögen ist aber auch ausserhalb des Unterrichts Olivers Markenzeichen. Seit Jahrzehnten ist er dem Lehrersport treu, seine Absenzen beim Lehrervolleyball liessen sich an einer Hand abzählen. Musik ist seit langem sein grosses Hobby, beharrlich und mutig ist er im Orgelspiel in der reformierten Kirche und komponiert seine Musik selber. Nicht zuletzt zeigt er Beständigkeit in seiner Kleidung. Der stets schwarz gekleidete Oliver wird als Kontrast zur bunten Uniformität an der Kantonsschule Zug fehlen.

Eugen Eberhard



Joachim Kambor,
Physik

Interessiert und pointiert

Wenn sich Joachim Kambors hohe Stirn in Falten legt, darf man dies als Mahnung verstehen, genau zu denken und zu formulieren. Joachim gilt als präziser Analytiker und kritischer Geist. Ein Ruf, den er sich nicht zuletzt mit pointierten Voten in Konferenzen erarbeitet hat. Wer im kleinen Kreis mit ihm ins Gespräch kommt, merkt schnell, dass eine andere Eigenschaft für seine 25-jährige Lehrtätigkeit an der KSZ viel wichtiger war: das Interesse am Gegenüber. «Es ist mir immer wichtig gewesen, dass ich die Schülerinnen und Schüler nicht verliere, dass ich reagieren kann, wenn es irgendwo harzt», sagt er und ergänzt schmunzelnd: «Ich habe durchaus einen Hang zur Genauigkeit, aber ich kann es auch mal gut sein lassen.»

Bevor Joachim 1999 als 40-Jähriger an die Kantonsschule Zug kam, war der promovierte Physiker mehrere Jahre auf Wanderschaft: in München, in den USA, in Paris. Er wurde Oberassistent an der Uni Zürich und strebte eine akademische Karriere an. Mit der Familiengründung – Joachim ist mit einer Physikerin verheiratet und hat mit ihr zwei Kinder – verschoben sich die Prioritäten. Er entdeckte die Freude am Unterrichten und fand an der KSZ ideale Bedingungen vor. Der Plan B entpuppte sich als Glücksfall. Joachim lernte die Vielseitigkeit seines Fachs schätzen, fand Gefallen am Experimentieren und fühlte sich in der Fachschaft Physik gut aufgehoben. Diese prägte er von 2006 bis 2017 als Fachvorstand entscheidend mit.

Angesprochen auf die Entwicklungen, die sein Unterricht in dem Vierteljahrhundert durchgemacht hat, meint Joachim: «Die grösste Veränderung kommt von einem selbst. Mit der Erfahrung habe ich automatisch gemerkt, wie ich den Unterricht anpassen muss.» Kritisch sieht er, wie sich die Schule in den letzten Jahren verändert hat. Er würde sich wünschen, dass die Lehrpersonen in ihrer Eigenverantwortung gestärkt würden. Der Trend zu Reglementierung und Mikromanagement wirke eher demotivierend, findet er.

Joachim freut sich darauf, mehr Zeit für private Projekte zu haben. Grundlagenforschung im Bereich der Quantengravitation oder Schachturniere erwähnt er, aber auch eher überraschende Pläne: «Vielleicht zeichne ich einen Comic, ich will eine weitere Sprache lernen – und sicher trete ich wieder dem Turnverein bei.» Und sein Wunsch für die Kanti Zug? «Ich wünsche ihr, dass sie sich auf ihre Stärken besinnt, dass sie die Qualitäten der Lehrpersonen noch besser nutzt. In meiner Wunschschule hat man Lust, gemeinsam etwas auszuprobieren und zum Laufen zu bringen.»

Thomas Heimgartner